



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Der deutsche Kundschafter**

**Lediard, Thomas**

**Lemgo, 1764**

Der VI Brief von Bremen. Dem Verfasser ist wegen einer Sterbeseuche bey seiner Ankunft in Bremen bange. Ursache davon. Eine Beschreibung seines Gasthauses und der vermeinten Heiligkeit seines Wirths. ...

**urn:nbn:de:hbz:466:1-30315**

denn gar wenige haben einen Feldzug gethan \*)  
ausfraget, so ist ihre Wissenschaft nicht weit  
her, und wenn man ihnen mit dieser noch ihre  
zwey Leibsprüche von Huren und Saufen weg-  
nimmt, so kan man eben so wohl Hebräisch, als  
von einer andern klugen Sache mit ihnen spre-  
chen \*\*). Nach dieser langen Reise, wird ihnen  
mein nächster Brief vermuthlich meine Ankunfft  
zu Bremen melden. Ich bin ic.

✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱✱

### Der sechste Brief.

Bremen.

Mein Herr,

Wir verliessen Minden, welches nur zwey Post-  
haltungen, oder fünf teutsche und zwanzig  
englische Meilen von Bremen lieget, am Oster  
Abend und nachdem wir die ganze Nacht gereiset  
hatten, langten wir des andern Tages nachmit-  
tag um zwey Uhr vor dem Thor von Bremen an,  
mussten aber über zwey Stunden warten, weil es  
in Teutschland in Städten, welche Besatzung ha-  
ben üblich ist, die Thore so lange zu schliessen, als  
der Gottesdienst dauert.

Wir waren kaum in die Stadt gekommen, so  
glaubte ich schon, es hätte vor kurzen eine Sterb-  
D 5 feuche

\*) Diesen Vorwurf wird jesso ein reisender Engelländer  
nicht mehr machen.

\*\*) Sehr vielen englischen Officiers, die von Hause aus  
keine Erziehung mitgebracht haben, gehet es nicht  
besser.

feuche in derselben regieret und die halbe Stadt wäre ausgestorben. Denn fast alle Mannspersonen denen wir begegneten, giengen in langen schwarzen Mänteln, einige hatten ungeheuer große Halstücher, und alle Weibsleute erschienen in schwarzen Schleyern und Röcken, welche sie so sehr bedekten, daß man von ihnen nichts mehr zu Gesichte kriegte, als von einem Stummen, welcher bey einem todten Körper der im Staatsfarge lieget die Aufwartung hat. Mein Reisegefährte der meine Verwunderung bemerkte befreiete mich davon, in dem er mir erzählete, es wäre dieses des Orts Gewohnheit, wo die Bürger von einigem Ansehen des Wohlstandes, und die Weibspersonen der Sittsamkeit wegen, wie sie sagten also gekleidet giengen. Und da es sich eben zutrug, daß es ein hohes Fest war, so erschien vor Ende des nachmittäglichen Gottesdienstes kaum einer anders als in dieser ehrbaren Kleidung.

Nachdem unsere Kutsche durch einen großen Theil der Stadt gerollet war, hielten wir auf einem kleinen viereckigten Plaze still, den ich wegen der Fleischbänke für einen Marktplaz hielt, und ich fand auch wirklich, daß es der vornehmste und einzige in der ganzen Stadt war. Auf der einen Seite dieses Marktplazes stand ein Gothisches altväterisches Gebäude, von welchem man mir sagte, daß es das Rathhaus wäre, wo sich der Magistrat versamlete und alle Rechtsfachen abgethan würden. Die erste Merkwürdigkeit, welche meine Augen auf sich zog, war eine ungeheuer große Bildseule von achtzehn bis zwanzig Fuß hoch, in kaiserlichen Kleidern, die man den gro-  
ßen

sen  
au-  
ger  
als  
die  
lar  
ver  
wo  
big  
stel  
abj  
Di  
uni  
we  
Be  
Ne  
Zu  
che  
Zir  
zu  
nich  
ein  
die  
Fre  
daß  
Go  
ent  
öfn  
de  
frei  
wei  
gen

fen Roland nennet, welches ein Heerführer, der eine ausnehmende Größe und Stärke besessen, und wie der gemeine Mann saget, just so gros gewesen seyn soll, als er hier vorgestellet ist. Es scheint aber, daß diese Bildseule vielen alten Städten in Teutschland gemein ist, und obgleich die große überall verhältnißmässig nach dem Platz eingerichtet ist, wo jede stehet, so erzählt man doch überall dieselbige Fabel. Auf der andern Seite des Platzes, stehet ein anderes altes Gebäude, vor dem wir abstiegen, und zu logiren angewiesen wurden. Dieses Gebäude wird der Schütting genennet, und ist eine Art von einem öffentlichen Hause, in welchem die verschiedenen Gesellschaften, oder Versammlungen der Bürger und vornehmlich der Aelterleute und die Handlungsgesellschaften ihre Zusammenkünfte halten, und wo man sich zu gleicher Zeit auch ein Vergnügen machen kan.

Nachdem ich mich einige Zeitlang auf meinem Zimmer erholet hatte, so war es noch zu früh schlafen zu gehen, ich fragte derothalben meinen Wirth, ob nicht ein Caffehaus in der Nähe wäre, wo ich mich ein Paar Stunden in Gesellschaft unterhalten und die Zeitungen lesen könnte. Er schien über diese Frage verwundert zu seyn und antwortete mir, daß er selbst eine Caffeschenke im Hause hätte, aber Gott solte ihn dafür bewahren den Sabbath zu entheiligen und dieselbe an einem so hohen Feste zu öffnen. Dem ungeachtet both er mir jedes Geträncke nach meinem Belieben auf dem Zimmer sehr freundlich, und um die lange Weile zu vertreiben, weil mein Gefärte zu einem seiner Freunde gegangen war, seine eigene Person dazu an. Er sagte zugleich,

zugleich, weil mich vermuthlich die Reise sehr ermüdet hätte so würde mich ein Glas vier und zwanzig Groten Bier wieder erfrischen. Ich entschlos mich meinem Wirth zu gefallen zu seyn, ob ich gleich, wie Sie wissen, mein Herr, kein großer Liebhaber von Maßgetränke bin, und in einem Augenblick, mit einer Hurrigkeit, die ich ihm nach seinem steifen Ansehen nicht zu getrauet hatte, war der Tisch mit Pfeifen, Tobak, Spenpötsen und Gläsern bedeckt und der Aufwärter brachte gleich darnach ein große Flasche von wenigstens zwey Quartiren des herrlichen Bieres, das er versprochen hatte. Mein Wirth, der, wie ich bald merckte, ein Man ohne alle Complimenten war, setzte sich nieder und stopfte seine Pfeife welches ich, um ihm mir verbindlich zu machen, gleichfals that. Ich befand sein Getränke in seiner Art sehr gut, aber zu starck um viel davon zu trinken. Dem ungeachtet erwähnere mein Wirth, nach dem er die Flasche Bier, ohne das ich ihm sehr dazu geholten, aus geleeret hatte, wobey er sich in den Lobeserhebungen desselben sehr schwazhaftig erwies, man müste ein Schlüßgen darauf setzen, damit das Bier, wie er sich ausdrückte, nicht so viele Säure in dem Magen zurük ließe. Auch hierin machte ich seine Weise mit, und hatte das Vergnügen oder vielmehr den Verdruß, ihn ungeachtet seiner großen Ansprüche auf die Frömmigkeit, welche den besten Theil seines Gespräches ausmachten am heiligen Feyertage ehe wir auseinander giengen so herzlich volgetruncken zu sehen, als einen Bockpfeiffer auf einer Baurenhochzeit, ob er es gleich nicht über sein Gewissen bringen konte seine Caffeschenke

zu

zu eröffnen und einen unschuldigen Umgang zwischen Nachbarn und Bekanten zu erlauben, damit er ja das hohe Fest nicht entheiligen möchte.

Wegen der Müdigkeit von der Reise und des starken Getränkes, welches ich am Abend getrunken hatte, schlief ich bis die Sonne am andern Morgen über dem Gesichtskreis erschien, und wurde erst durch ein lärmendes Getöse erweckt, welches von einem großen Zusammenlauf unter meinem Kammerfenster entstand. Da ich heraus sahe, so erblickte ich den ganzen Markt mit Menschen angefüllt und nahe bey meinem Fenster ein steinernes Gerüste, etwa zwölf bis funfzehn Fuße im Durchschnit und bey nahe zwanzig hoch, oben aber auf demselben, drey große Birken Ruthen, die an einem eisernen Ring hiengen. Auf meine weitere Nachfrage erfuhr ich, daß eine junge Weibespersion, welche in einem der vornehmsten Häuser in der Stadt, als Kammermädgen in Diensten gestanden und gegen ihren Herrn mit ihren Gunstbezeugungen zu Frengelig gewesen, weil sie sich durch die wachsamten Augen ihrer eifersüchtigen Frauen, welche die Schwester des damaligen Stadtrichters war, hatte ertappen lassen, wäre vorurtheilet worden, scharf gepeitschet, gebrandmarket und aus der Stadt verwiesen zuwerden, und eben würde sie daher gebracht um diese harte Strafe aus zu stehen.

Es währte nicht lange, so wurde ein sehr schönes junges Geschöpfe von ungefehr achtzehn Jahren mit ihren Haaren über die Schultern hängend, nackend bis auf den Gürtel, mit zusammen gebundenen Händen, ein par Treppen herauf  
auf

auf die Mitte der Bühne durch einen Kerl geführt, der so häßlich, als das unglückliche Mädgen, obgleich unter dem größten Elend und Beschimpfung, die einer jungen Weibsperson, wiederfahren kan, schön aus sahe, indem sie, ungeachtet des Verbrechens, um welches willen sie leiden mußte, dennoch sich dem Laster nicht gänzlich überlassen zu haben schien, und eine Bescheidenheit an sich hatte, die da sie in ihrer Standhaftigkeit recht sichtbarlich erschien, die ganze Vorstellung von ihrer wirklichen Schuld auslöschte. Als man sie zu dem Pfahl gebracht hatte, wurden ihr die Knöchel an den Füßen mit zwey eisernen Schellen angeschlossen, die Ruthen aber heruntergenommen, hingegen die Schlinge von demselbigen Strik an welchen sie gehangen hatten über ihre Hände, um die Arme geworfen und dieselben damit so hoch, als möglich ausgezogen. In dieser Stellung, in welchen ihre nackende Glieder dem Volke zur Schau gestellet wurden, welches eben nicht sehr mit der Erbarkeit und Bescheidenheit der Bremer Bürger übereinstimmt, bekam das arme Ding mit jeder von den drey Ruthen wohl zwanzig Streiche von dem Henker, welcher seine Arbeit mit so gutem Willen verrichtete, daß ihr ganzer Rücken und Seiten, wie ein Stück rohes Fleisch aussahen. Nachdem wurde sie mit einem glühenden Eisen, ungesehr von der Größe eines Speciesthalers gebrant, wo von, wie ich hörte, das Stadtwapen auf ihrem Rücken zurückblieb, und wenigstens wurde sie so stark damit bedrückt, daß ein Rauch davon in die Höhe stieg. Mittlen unter dieser Strenge ward es noch als eine Gnade

Gr  
Ri  
leid  
ter  
unt  
ma  
grä  
her  
gef  
sich  
und  
Sto  
dem  
das  
eine  
Wel  
von  
trits  
schei  
glück  
nach  
zu  
und  
Zug  
be d  
muß  
sehr  
war  
lich  
nehm  
deren  
nun  
word

Gnade angesehen, daß man ihre Haare längst dem Rücken hatte herunter hängen lassen, welche vielleicht die Stärke einiger Streiche von ihren Schultern abgehalten haben. Das arme Mensch fiel unter der Zeit, da sie mißhandelt wurde in Ohnmacht, und als man sie von dem Pfahl ablösete dem gräßlichen Kerl in die Arme, der sie herunter führte und auf die Treppe legte, über welche sie gekommen war. Sie kam nicht so bald wieder zu sich selbst, als man sie in ihre Kleider kriechen und in diesen elenden Umständen aus einem der Stadthore bringen lies, von dar man sie, nach dem sie einen körperlichen Eid abgelegt hatte, das Stadtgebiete nicht wieder zu betreten, mit einem sechs Grootenstück in der Tasche, in die weite Welt schickte. Was gedenken Sie mein Herr, von einer so schweren Strafe eines einzelnen Fehltritts der schwachen Natur? Wird sie nicht wahrscheinlicher Weise Ursache seyn, ein solches unglückliches Geschöpfe mit Leib und Seele der Länge nach, in das gänzliche Verderben und Untergang zu stürzen? anstatt daß sie mit einer gelindern und weniger öffentlichen Busse hätte wieder zur Tugend zurück gerufen und zu einem nützlichen Gliede des Staates gemachet werden können? Ich muß gestehen, daß der ganze Austritt für mich sehr anstößig gewesen, aber ein gewisser Umstand war es noch mehr als alles übrige. Ich sah nehmlich in einem benachbarten Fenster eine alte vornehme Frau mit einer gebietherischen Mine, auf deren Anklage das unglückliche Geschöpfe, welches nun seine Strafe leiden mußte, war verurtheilet worden, die ihre Rache an dem Peitschen mit einem

nem

nem solchen äußerlichen Anschein von Zufriedenheit sättigte, daß ich nicht umhin konnte zu denken, ihr Ehemann könnte ihr nicht schlimmer begegnen als sie es verdienete.

Aber von diesem traurigen Vorwurf abzukommen, gieng ich hinunter in die Caffeschenke, wo ich jedoch nicht besser erbauet wurde. Ich fand das Zimmer von Kaufleuten und Advocaten ganz voll. Verschiedene von ihnen suchten auf eine sehr höfliche Weise sich mit mir in ein Gespräch einzulassen, aber zu meiner grossen Verwunderung, ungeachtet ich mich bey meinem neulichen Aufenthalt zu Wien, noch so ziemlich Meister von der teutschen Sprache gemachet hatte, konnte ich doch mit genauer Noth etwas von dem verstehen, was sie zu mir sagten. Ich war auch nicht lange genug in Holland gewesen um diese Landessprache zu erlernen, doch so viel ich davon bemerkt hatte, so fand ich dennoch, daß es nich einerley Sprache war. Auf die hierüber eingezogene Erkundigung erfuhr ich, es wäre dieses die Mundart der Stadt und eines grossen Theiles der niedern Kreise von Teutschland, die man Niederdeutschland, oder Niedersachsen nennete, welche weder holländisch, noch hochdeutsch ist, sondern in gewisser Masse Theil an beyden hat, oder eigentlicher zu reden der Grund oder die Wurzel von beyden ist. Denn als ich sie nachher mit des Junius Angelsächsischen Evangelien und andern Angelsächsischen Büchern, die ich bey mir im Koffer hatte verglich, so fand ich, daß sie noch mehr von der alten teutschen Sprache an sich hatte, als das Holländische und Hoch-

teut

teu  
gen  
son  
mie  
ein  
um  
Caf  
Hal  
te,  
den  
ner  
gen  
Far  
ner  
So  
wär  
ich,  
wur  
dass  
mar  
Cor  
ist d  
bey  
stelle  
Ich  
wo  
die  
gene  
Gek  
zend  
den  
gnifi

teutsche. Die Caffeschenke war nicht mit Loggen und Cabinetten oder Tischen unterschieden, sondern ein viereckigtes und eben nicht sehr geräumiges Zimmer, in welchem allein in der Mitte ein großer eyrunder Tisch und viele Stühle ringsumher standen. Auf dem Tische war ein großer Caffetopf von verschiedenen Mäßen, mit drey Hähnen, aus welchem sich jeder selbst zapfen konnte, weil die Schälchen und der Zucker dabey standen. Ich beobachtete dabey, daß nicht leicht einer das Zimmer verlies, ohne vorher ein Schlüssel zu nehmen, welches man von verschiedenen Farben aus ziemlich großen Gläsern trank, meiner Vermuthung nach waren es verschiedene Sorten von Weine. Als ich aber von dem Aufwärter ein Glas für mich selbst forderte, befand ich, daß es abgezogenes Wasser war, und verwunderte mich um so vielmehr darüber, daß man dasselbe aus so großen Gläsern nahm, zumal da man meistens zugleich Tobak rauchete, aber *Consuetudo est altera natura*: Die Gewohnheit ist die andere Natur.

(Der Herausgeber dieser Briefe machet hiebey folgende Anmerkung. Was der Schriftsteller hier sagt ist die vollkommene Wahrheit. Ich bin in meinem Leben an keinem Orte gewesen, wo vornehme Leute und so gar das Frauenzimmer die gebranten Wasser in solchem Ueberfluß zu sich genommen haben, als hier. Ich hatte einmals Gelegenheit einen Morgenbesuch bey dem vorstehenden Bürgermeister abzustatten, bey dem ich den Abend vorher gespeiset hatte. Seine Magnificenz, welches der Titel ist, den man ihm giebt,

E

hatt

hatte vermuthlich den Abend zuvor mir zu gefallen mehr alten Rheinwein als gewöhnlich getrunken, und war nicht bey der Hand, aber die Frau vom Hause war so güctig mich mit ihrer Gesellschaft zu beehren. Wir hatten uns kaum niedergesetzt, als man zweyen Teller vor uns brachte, auf deren einem Zuckerzwiebak und getrocknete Früchte, auf dem andern aber zwey große Gläser mit abgezogenen Wasser waren. Die Frau Burgermeisterin machte keine Schwierigkeit, das ihrige mit zwey oder drey Schlucken auszuleeren, und um mich gleichfals dazu zu verleiten, so versicherte sie mich, es wäre ihr eigen Machewerk, und so gesund, daß sie es alle Tage ihres Lebens tränke. Ich konte es hierauf mit Wohlstand nicht abschlagen, und wenn ihr Mann, der ein Schälgen Thee für sich zuträglicher hielt, nicht gekommen wäre und mich abgelöset hätte, so hätte vermuthlich das zweyte Glas auch noch aushalten müssen.)

Als ich auf mein Zimmer zurück gekommen war, lies ich von meinem Wirth eine Bibel und etliche Bücher, die von bekanten Dingen handelten, in der Landessprache fordern, aber wie erstaunte ich nicht, als er mir sagte, daß, obschon Martin Luther die Bibel übersezt und in dieser Sprache hätte drucken lassen, sie doch sehr selten zu haben wäre, und daß, ob sie gleich die Mundart ihrer Vorfahren in gemeinen Reden immer beybehielten, dennoch jederman Hochdeutsch verstünde, und in dieser Sprache alle Predigten gehalten, alle Bücher gedruckt, der Gottesdienst verrichtet und kein Brief anders geschrieben würde. Ich bin wie alle Zeit ic. Der

W

oder  
bey  
entf  
diese  
ich f  
gru  
an d  
ertr  
gene  
einer  
hatt  
der  
er ge  
Zisch  
maje  
wort  
selbe  
Wer  
er al  
seher  
wert  
über  
schaf  
die  
A  
zum